

Wiederkehr des Heldenkults und das Ende der »Inneren Führung«

Anmerkungen zu Deutschlands neuer Wehrmacht¹

von Jürgen Rose

„Und als ich die beiden hier sitzen sah, fern aller Geistigkeit, fern von alledem, was wir als wertvoll anzusehen gewohnt sind, begriff ich wieder und stärker als je: der Militarismus ist eine Geistesverfassung. Oder vielmehr: das Geistesmanko.“²

Kurt Tucholsky

1. Der neue Heldenkult

„Nennen wir sie Helden“ – so lautet der Titel eines Pamphlets, welches die unter dem Künstlernamen Thea Dorn firmierende ehemalige Philosophiedozentin an der Westberliner Freien Universität, Christiane Scherer, Ende 2014 an prominentester Stelle im am Hamburger Speersort residierenden „Zentralorgan der deutschen Bellizisten“³, der Wochenzeitung *DIE ZEIT*, vom Stapel ließ⁴. Darin polemisiert die Verfasserin unter der Parole „Die Kehrseite unserer Zivilität ist die Feigheit“ gegen eine von der überwältigenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung getragene Geisteshaltung, die sie selbigenorts zuvor schon einmal als „Vulgärpazifismus“⁵ denunziert hatte – weshalb man die Attitude dieser Heldin der Computertastatur in ihrer warmen und ungefährdeten Schreibstube wohl füglich als „Gossenbellizismus“ qualifizieren darf. Oder aber mit den Worten von Deutschlands scharfsinnigstem und spitzzüngigstem Militärkritiker Kurt Tucholsky als „Geistesmanko“⁶. Dabei beruht das in schöner Regelmäßigkeit in unseren Leitme-

¹ Der Name für die bundesdeutschen Streitkräfte stand nicht von Anfang an fest. Zwei Vorschläge standen damals zur Diskussion, nämlich „Wehrmacht“ oder „Bundeswehr“; vgl. hierzu insbesondere *Bundesministerium der Verteidigung FÜ S 1 3 (Hrsg.): Die parlamentarischen Väter der Bundeswehr. Debatten und Entscheidungen in Bundestag und Bundesrat*, Schriftenreihe Innere Führung, Beiheft 1/85 zur Information für die Truppe, Bonn 1985, S. 11 – 20. Der erste Verteidigungsminister, Theodor Blank, sprach zunächst von der „Wehrmacht eines freien Gemeinwesens“; vgl. *Blank, Theodor (Hrsg.): Vom künftigen deutschen Soldaten. Gedanken und Planungen der Dienststelle Blank*, Bonn 1955, S. 25. Erst bei der 2. Lesung des Soldatengesetzes im Bundestag am 29. Februar 1956 erhielt der Antrag des Abgeordneten Richard Jaeger (CSU), die neuen Streitkräfte „Bundeswehr“ zu nennen, die mehrheitliche Zustimmung. Vgl. auch *Bald, Detlef: Adenauers Geheimnis. Vor 50 Jahren entstand die Bundeswehr. Sie wurde zunächst von Generälen entworfen, die bis zum Kriegsende hitlertreu waren. Dieses Erbe wirkt bis heute nach*, in: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 23 vom 2. Juni 2005; http://www.zeit.de/2005/23/50_Jahre_BuWe sowie *ders.: Die Bundeswehr. Eine kritische Geschichte 1955 – 2005*. München 2005, S. 14.

² *Wrobel, Ignaz: Zwei Mann in Zivil*, in: *Die Weltbühne*, 27.11.1919, Nr. 49, S. 659, <http://www.textlog.de/tucholsky-mann-zivil.html>.

³ *Köhler, Otto: Wer in der Bundeswehr dient*, in: *Ossietsky*, Nr. 24/2014, S. 830f.

⁴ *Dorn, Thea: Nennen wir sie Helden. Der Beruf des Soldaten ist todernst. Wer in der Bundeswehr dient, entscheidet sich bewusst dafür, unsere Werte notfalls mit dem Leben zu verteidigen. Nur unsere Politiker erkennen das nicht an. Sie werben für die Truppe, als sei alles ein großes Spiel*, in: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 46 vom 23. November 2014, S. 3; <http://www.zeit.de/2014/46/berufsoldatbundeswehr>.

⁵ *Dies.: Vulgärpazifismus. Künstler und Intellektuelle fordern den Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan. Den Preis dafür aber nennen sie nicht*, in: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 39 vom 17. September 2009; <http://www.zeit.de/2009/39/op-ed>. Vgl. hierzu die Replik von *Rose, Jürgen: Das ist Schreibstuben-Bellizismus. Rückzug unvermeidlich. Was Deutschland am Hindukusch tatsächlich verteidigt. Eine Replik*, in: *der Freitag – Das Meinungsmedium*, Nr. 22, 02. Juni 2010, S. 10 sowie *ders.: Schreibstubenbellizismus*, in: *Ossietsky*, Nr. 20/2009, S. 740 – 743.

⁶ *Wrobel, Ignaz a. a. O.*

dien hierzulande aufbrandende Wutgeheul selbsternannter Meinungseliten über die „postheroische Gesellschaft“, das habituell in reaktionäre Forderungen nach vermehrten Ehrenerweisen für unsere Helden im Tarn dress einmündet – zu nennen wären da unter anderem Medaillen und Orden für militärische Tapferkeit, Kriegerdenkmäler und Ehrenhaine oder gar ein Veteranentag – auf solider empirischer Basis: Der im Vorfeld der alljährlichen Münchner (Un-)Sicherheitskonferenz erschienene »Munich Security Report 2015« belegt, daß 62 Prozent der deutschen Bevölkerung für die bewährte Kultur der Zurückhaltung hinsichtlich des Engagements in internationalen Krisen plädieren und sogar jeweils 82 Prozent sowohl Bundeswehrekampfeinsätze als auch deutsche Waffenexporte strikt ablehnen⁷. Die meisten Menschen hierzulande scheinen demnach Bertolt Brechts bekanntes Diktum zu teilen, wonach „unglücklich das Land, das Helden nötig hat“⁸ – oder einen neuen Heldenkult zum Werben für’s Sterben, ist man geneigt zu ergänzen. Maßgeblich für solch weise Einsicht dürfte nicht zuletzt bittere historische Erfahrung sein, denn als am 9. Mai 1945 nach viereinhalb Jahren des Schlachtens, Verstümmelns, Mordens, Vergasens und Krepierens endlich die Waffen in Europa schwiegen, lag zusammen mit dem Dritten Reich endlich auch der wilhelminisch-preußische Krieger- und Heldenkult in Trümmern. Gründlich ausgebombt worden war den Deutschen ihr Größenwahnsinniger Militarismus von den Angloamerikanern im Westen im Bunde mit der Roten Armee im Osten. Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg lautete die bittere Lehre aus dem, „ungeheuerlichsten Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg, den die moderne Geschichte kennt“⁹. Zwar ertönte nur ein Jahrzehnt nachdem die deutsche Politik der kriegerischen Mittel so desaströs gescheitert war, erneut der Marschtritt deutscher Soldatenstiefel im Lande. Doch immerhin hatte die Totalkatastrophe des Zweiten Weltkrieges jene Militärreform in der jüngeren deutschen Geschichte bewirkt, die eine gravierende Umorientierung in Gestalt der neu geschaffenen, an Haupt und Gliedern reformierten Bundeswehr mit sich brachte.

⁷ Siehe *Bunde, Tobias/Oroz, Adrian*: Munich Security Report 2015 – Collapsing Order, Reluctant Guardians?, München 2015, S. 11; https://www.securityconference.de/fileadmin/MunichSecurityReport/MunichSecurityReport_2015.pdf. Im Rahmen einer im Oktober 2016 erneut durchgeführten Umfrage bejahten 53 Prozent der Befragten die Frage, ob Deutschland sich künftig bei internationalen Krisen weiterhin eher zurückhalten sollte, vgl. hierzu *Spengler, Thorsten/Scholz, Christiane*: Die Sicht der Deutschen auf Europa und die Außenpolitik. Eine Studie der TNS Infratest Politikforschung im Auftrag der Körber-Stiftung, Oktober 2016; https://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/user_upload/koerber-stiftung/redaktion/handlungsfeld_internationale-verstaendigung/pdf/2016/europa-umfrage_charts.pdf.

⁸ *Brecht, Bertolt*: Leben des Galilei, 13. Szene.

⁹ So Ernst Nolte im Jahre 1963, zit. n. *Wette, Wolfram*: Erobern, zerstören, auslöschen, in: *Sommer, Theo*: Gehorsam bis zum Mord? Der verschwiegene Krieg der deutschen Wehrmacht – Fakten, Analysen, Debatte, Reihe „ZEIT-Punkte“ Nr. 3/1995, S. 17.

2. Die »Innere Führung« und der Staatsbürger in Uniform – Grundelemente der Militärreform Wolf Graf von Baudissins in der Bundesrepublik Deutschland¹⁰

Wenn Immanuel Kant den Staat als „Versammlung freier Bürger unter Rechtsgesetzen“ – zu ergänzen sind heutzutage selbstredend auch die Bürgerinnen – versteht, so muß es sich in Analogie hierzu bei der Armee eines solchen Staates um eine Versammlung freier, republikanischer Bürger (und Bürgerinnen) unter Waffen zum Schutze desselben handeln¹¹. Es ist daher nur zu logisch, daß Wolf Graf von Baudissin den »Staatsbürger in Uniform« ins Zentrum seiner Konzeption von der »Inneren Führung« stellte¹², die er während der Gründungsphase der neuen deutschen Bundeswehr in bewußter Abkehr vom traditionellen Verständnis vom Militär als einer Institution „sui generis“ entworfen hatte. Denn die »Innere Führung« fragt nach der Konstitution einer solchen »Staatsbürger-Armee« im Rahmen des demokratischen, in der Terminologie Kants: des republikanischen Rechtsstaates, der darüber hinaus als völkerrechtliches Subjekt in eine internationale (Friedens-)Ordnung eingebunden ist. Für die Streitkräfte der demokratisch verfaßten Bundesrepublik Deutschland kommt die »Innere Führung« einer Verfassung gleich, sie bildet gleichsam das Grundgesetz für die Bundeswehr. Zugleich wird die »Innere Führung« oftmals auch als die „Philosophie“ resp. die „Führungsphilosophie“ der Streitkräfte apostrophiert.

Die Antwort, die der General von Baudissin auf die zentrale Fragestellung der »Inneren Führung« einst gegeben hat, lautet: „Entmilitarisierung des soldatischen Selbstverständnisses“¹³. Dieses Gebot bezieht sich auf drei Dimensionen der militärischen Profession, nämlich auf eine innerorganisatorische, eine binnengesellschaftliche sowie eine internationale. Und alle drei weisen letztlich auf einen zentralen Fluchtpunkt, der sich – positiv gewendet – als die „Zivilisierung des Militärs“¹⁴ bezeichnen läßt. Diese ist erreicht, wenn Streitkräfte

- menschenrechtskompatibel,
- demokratiekompatibel und
- friedenskompatibel

¹⁰ Vgl. Rose, Jürgen: „Demokratie hört nicht am Kasernentor auf“. Anmerkungen zur Krise der Inneren Führung in der Bundeswehr des 21. Jahrhunderts, in: Kümmerl, Gerhard/Collmer, Sabine (Hrsg.): Die Bundeswehr heute und morgen. Sicherheitspolitische und militärsoziologische Herausforderungen, (Reihe Militär und Sozialwissenschaften, Bd. 40), Baden-Baden 2007, S. 85f; ders.: Vision „Zivilisierung des Militärs“. Thesen zur Inneren Führung im 21. Jahrhundert, in: Bald, Detlef/Fröhling, Hans-Günter/Groß, Jürgen/Rosen, Claus Freiherr von (Hrsg.): Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Innere Führung in der Bundeswehr (Reihe Demokratie, Sicherheit, Frieden, Bd. 187), Baden-Baden 2008, S. 141 – 143 sowie ders.: Ernstfall Angriffskrieg. Frieden schaffen mit aller Gewalt?, Hannover 2009, S. 174 – 184.

¹¹ Baudissin bringt seine gleichgelagerte Vorstellung 1955 in seinen Ausführungen zum „Leitbild des Soldaten“ zum Ausdruck, wo er formuliert: „Zwischen Staatsbürgern, die zum Schutze ihrer Gemeinschaft und für die Erhaltung freiheitlicher Werte miteinander Waffendienst tun, kann kein nach-patriarchalisches oder organisatorisch-totalitäres Verhältnis ungesicherter Unterwerfung herrschen“; Baudissin, Wolf Graf von: Soldat für den Frieden, München 1969, S. 215.

¹² Vgl. Baudissin, Wolf Graf von: Referat auf einer Tagung für ehemalige Soldaten in der Evangelischen Akademie Hermannsburg am 3. Dezember 1951, in: Schubert, Klaus von (Hrsg.): Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation 1945 – 1977, Teil II, Bonn 1978, S. 356.

¹³ Baudissin, Wolf Graf von/Will, Günter: Die schwere Geburt. Zur Entwicklungsgeschichte von Truppeninformation, in: Information für die Truppe, Nr. 8/1991, S. 64. Siehe auch Baudissin, Wolf Graf von: Auslese und Erziehung, in: Politische Studien, Monatshefte der Hochschule für Politische Wissenschaften München, Heft 68, Dezember 1955, S. 24.

¹⁴ Vgl. Bald, Detlef: Die Bundeswehr, a. a. O., S. 32; Rose, Jürgen: a. a. O., 2009, S. 174; ders.: a. a. O., 2008, S. 141 sowie ders.: a. a. O., 2007, S. 85.

sind, wenn also, wie der General, Friedensforscher und Militärphilosoph Baudissin einst postulierte, die „Demokratie nicht am Kasernentor aufhört“¹⁵. Zugleich zielt »Innere Führung« darauf ab, den mit politisch-moralischer Urteilskraft ausgestatteten »Staatsbürger in Uniform« heranzubilden, der weiß, wann er zu gehorchen hat und wann nicht, und der dann auch auf Grundlage dieser Erkenntnis handelt!

Während die beiden erstgenannten Pfeiler der »Inneren Führung«¹⁶ quasi sakrosankt im offiziellen Leitbild verankert sind, geriet der dritte in der Euphorie des Sieges der NATO im Kalten Krieg erheblich ins Wanken. Denn ursprünglich ging es Wolf Graf von Baudissin, der eben nicht nur Stabsoffizier in Hitlers Wehrmacht und später General der Bundeswehr, sondern eben auch Friedens- und Konfliktforscher war, und der keineswegs zufällig nach seiner Soldatenlaufbahn als Gründungsdirektor des „Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg“ (IFSH) fungierte, „vor allem darum, Strukturen und Verfahren vorzuschlagen, die dem Kriegsverhütungsauftrag von Bündnisstreitkräften im Kernwaffenzeitalter entsprechen“¹⁷. In diesem Kontext war für Baudissin die Existenzberechtigung von Militär schlechthin untrennbar verknüpft mit dessen strikt defensiver Ausrichtung¹⁸. Ein offensiver Gebrauch von Streitkräften oder gar ihre Verwendung in aggressiver Manier schied für Baudissin im Rahmen seiner Konzeption der »Inneren Führung« daher kategorisch aus: „Da der Staatsbürger den Krieg nur als Verteidigung letzter menschlicher, d. h. freiheitlicher Existenz anerkennt, steht für

¹⁵ Baudissin, Wolf Graf von: Rede anlässlich der Verleihung des Freiherr-vom-Stein-Preises am 10. Februar 1965 in Hamburg, in: Schubert, Klaus von (Hrsg.): a. a. O. 1978, S. 412 sowie ders.: a. a. O. 1969, S. 130. Vgl. auch Bald, Detlef: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, in: Linnenkamp, Hilmar/Lutz, Dieter S. (Hrsg.): Innere Führung. Zum Gedenken an Wolf Graf von Baudissin. Baden-Baden 1995, S. 28ff.

¹⁶ Was erstens das Militär selbst betrifft, garantiert »Innere Führung« – im Gegensatz zum Soldaten in der Vergangenheit, der sich mit seinem Eintritt in die Truppe anderen Normen und Wertmaßstäben, nämlich in allererster Linie Gehorsam, Mut, Pflichterfüllung und Treue als Tugenden, denen er zu dienen hatte, unterstellte und der als Individuum wenig bis gar nichts galt – dem zivilen Bürger im militärischen Dienst der Bundeswehr seine ihm qua Verfassung verbrieften grundlegenden Menschen- und Bürgerrechte, die er im Ernstfall unter Einsatz seiner Gesundheit und seines Lebens ja verteidigen soll. In Anbetracht der Funktionsimperative, die in der tendenziell totalen Institution des Militärs vorherrschen, ist dies allerdings eine gewagte, geradezu subversive Idee. »Innere Führung« will die in einem auf der strikten Geltung von Befehl und Gehorsam basierenden, an streng hierarchischen Ordnungsmustern organisierten System herrschende Unterdrückung menschlicher Individualität überwinden. Während das Gefüge der deutschen Armeen in der Vergangenheit darauf beruhte, daß der Soldat mit dem Bürger nichts gemein hatte, sollte durch die Etablierung des Leitbildes vom kritischen, zu eigenem Urteil befähigten und zivilcouragierten Staatsbürger in Uniform der elende Untertanengeist im Militär ein für allemal verschwinden. Zum zweiten definiert »Innere Führung« ein grundlegend neues Verhältnis von Militär und Gesellschaft. Das deutsche Militär vergangener Zeiten war von einer elitär-solidarischen Gesinnung, dem sogenannten Korpsgeist, geprägt, der zu einem verhängnisvollen Denken vom Staat im Staate führte. Das tatsächlich Revolutionäre des Ansatzes des Generals von Baudissin zur Militärreform besteht vor allem darin, daß das Militär demokratietauglich und kompatibel mit einer pluralistischen Gesellschaft gemacht werden soll, indem die althergebrachte, aus der Geschichte wohlbekannte Borniertheit militaristischen Denkens überwunden wird. Solchermaßen soll der gesellschaftspolitischen Selbstisolation resp. Isolation der Streitkräfte entgegengewirkt und die Integration der Streitkräfte in den demokratisch-pluralistischen Staatsaufbau und ihre Übereinstimmung mit einer offenen, pluralistischen Gesellschaftsform gefördert werden. Zum revolutionären Charakter der Konzeption Baudissins siehe Bührlé, Cornelia/Rosen, Claus von (Hrsg.): Wolf Graf von Baudissin. Nie wieder Sieg. Programmatische Schriften 1951 – 1981, München 1982, S. 271. Vgl. auch Bald, Detlef: a. a. O., 1995, S. 41.

¹⁷ Baudissin, Wolf Graf von: „Die Kriegsbezogenheit der Bundeswehr in Frage stellen“. Eine ungehaltene Rede. In einer Vortragsreihe wollte Wolf Graf von Baudissin über die Entwicklung in den Streitkräften reden, in: Frankfurter Rundschau, 17. Januar 1989, S. 10.

¹⁸ Diesbezüglich formulierte er: „Welches sind nun die Aufgaben der Streitkräfte? Wir haben ernsthaft und redlich umzudenken und uns bewußt zu machen, daß der Soldat in allererster Linie für die Erhaltung des Friedens eintreten soll; denn im Zeitalter des absoluten Krieges mit seinen eigengesetzlichen, alles vernichtenden Kräften gibt es kein politisches Ziel, welches mit kriegerischen Mitteln angestrebt werden darf und kann – außer der Verteidigung gegen einen das Leben und die Freiheit zerstörenden Angriff.“ (Baudissin, Wolf Graf von: Diskussionsbeitrag am 3. Dezember 1951 in Hermannsburg bei einer Tagung für ehemalige Soldaten, in: Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Zentrale Dienstvorschrift 10/1 „Hilfen für die

ihn ein Angriffskrieg außerhalb jeder Diskussion“¹⁹. Die militärischen Strukturen einer solchermaßen strikt defensiv strukturierten Armee dürfen demzufolge nicht in erster Linie *kriegsnah*, sondern sie müssen zuallererst *friedensadäquat* sein. Bundespräsident Gustav Heinemann hatte diese zwingende Erkenntnis Jahre später auf den Punkt gebracht, als er in seiner Antrittsrede 1969 erklärte: „Ich sehe als erstes die Verpflichtung, dem Frieden zu dienen. Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mann sich zu bewähren habe, wie meine Generation in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken lernte, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir uns alle zu bewähren haben. Hinter dem Frieden gibt es keine Existenz mehr“²⁰. Auch Baudissin, der am IFSH unter anderem den Ansatz zur „Kooperativen Rüstungssteuerung“ entworfen und sich mit einem möglichen System gegenseitiger kollektiver Sicherheit in Europa beschäftigt hatte, hegte bis zum Ende seiner Tage keinerlei Zweifel daran, „daß angesichts der Verwundbarkeit hochentwickelter Gesellschaften und der zerstörerischen Wirkung selbst der konventionellen Waffen Krieg kein verantwortbares Mittel zwischenstaatlicher Konfliktregelung mehr sein kann“ und daß „Kriegsverhütung und Entspannung ... die Voraussetzung für akzeptable Regelung der unausbleiblichen Konflikte zwischen Staatengruppen [ist], die sich in ihrer Andersartigkeit akzeptieren“²¹. Dementsprechend lautete die Quintessenz seiner Erfahrungen aus dem Ost-West-Konflikt, die er für den „mitverantwortlichen Staatsbürger“, gleich ob mit oder ohne Uniform, zog: „Wir sind in unserer Friedensfähigkeit gefordert, d. h. zur Mithilfe gerufen, den Nicht-Krieg zu einem belastbaren Frieden wachsen zu lassen“²². Folgerichtig erschien es ihm – was einerseits für einen ehemaligen General vielleicht ein wenig seltsam geklungen haben mag, andererseits aber für die Ernsthaftigkeit des Friedens- und Konfliktforschers sprach – als „ratsam, [die] Kriegsbezogenheit [der Bundeswehr] mehr und mehr in Frage zu stellen ...“²³. Unmißverständlich hatte er dahingehend schon Jahre zuvor konstatiert: „Die Frage der Kampfmotivation steht im Frieden nicht zur Debatte“²⁴. Krieg kann nicht mehr als normales Mittel der Politik gelten, sondern es kann nur noch um die letzte Verteidigung der Existenz gehen. Das Denken in Kategorien der Kriegsführungsfähigkeit ist obsolet, entscheidend kommt es auf die Friedenstauglichkeit des Militärs an. An dieser Erkenntnis führt auch unter den Vorzeichen des neuartigen Risikospektrums nach dem Ende des Kalten Krieges kein Weg vorbei²⁵. Den militärischen Sieg ge-

Innere Führung“, Bonn 1972, Anhang, Teil II, S. 6. Vgl. auch *ders.*: a. a. O., 1969, S. 208).

¹⁹ *Baudissin, Wolf Graf von*: a. a. O., 1969, S. 217.

²⁰ *Heinemann, Gustav*: Die Demokratie muß unser Lebenselement werden, in: *Die Welt*, 2. Juli 1969, S. 6 sowie *ders.*: Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in: *Information für die Truppe*, Nr. 10/1978, S. 9.

²¹ *Baudissin, Wolf Graf von*: a. a. O., 1989, S. 10.

²² *Baudissin, Wolf Graf von*: Bemerkungen zu den Heidelberger Thesen, in: *Bald, Detlef (Hrsg.)*: Europäische Friedenspolitik – Ethische Aufgaben (Reihe Militär und Sozialwissenschaften, Bd. 5), Baden-Baden 1990, S. 33. Zur Friedensbezogenheit als Leitnorm der Inneren Führung vgl. *Bald, Detlef*: a. a. O., 1995, S. 38ff.

²³ *Baudissin, Wolf Graf von*: a. a. O. 1989, S. 10.

²⁴ *Baudissin, Wolf Graf von*: Staatsbürger in Uniform, in: *Bundesministerium der Verteidigung Fü S I 3 (Hrsg.)*: Legitimation soldatischer Dienens, Schriftenreihe Innere Führung, Beiheft 1/87 zur Information für die Truppe, Bonn 1987, S. 98.

²⁵ Vgl. *Lutz, Dieter S.*: Graf Baudissin – Reformier, Wissenschaftler, Hochschullehrer. Zum Gedenken an den Gründungsdirektor des IFSH, in: *Linnenkamp, Hilmar/Lutz, Dieter S. (Hrsg.)*: a. a. O., 1995, S. 14.

gen den internationalen Terrorismus erringen und die Proliferation von Massenvernichtungswaffen mittels Präventivkriegsstrategien eindämmen zu wollen, stellt eine tödliche Illusion dar. Dies gilt erst recht für den seit geraumer Zeit zu beobachtenden Versuch der ökonomischen Kolonialisierung des Planeten mit militärischen Gewaltmitteln, vulgo Globalisierung, welche unter Rädelführerschaft der USA in Tatgemeinschaft mit jeweils ad hoc gebildeten Koalitionen willfähriger Vasallen stattfindet.

Außer in der Konzeption selbst und im Wehrrecht findet der Friedensauftrag der »Inneren Führung« seine Grundlage und Entsprechung im Friedensgebot des Grundgesetzes.

3. Das Friedensgebot des Grundgesetzes

Schon in seiner Präambel verpflichtet das Grundgesetz (GG) alle deutsche staatliche Gewalt kategorisch auf den Frieden in der Welt²⁶. Darüber hinaus verbietet Art. 26 GG jedwede Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, worunter insbesondere die Führung eines Angriffskrieges fällt – für solche Zwecke dürfen deutsche Streitkräfte demnach unter gar keinen Umständen Verwendung finden. Ein weiteres, ganz besonders wichtiges Element des verfassungsrechtlichen Friedensgebotes stellt die in Art. 25 GG normierte Bindung aller staatlichen Organe an die allgemeinen Regeln des Völkerrechts dar, die zum Bestandteil des Bundesrechts erklärt sind und Priorität vor den innerstaatlichen Gesetzen besitzen. Zugleich erzeugen jene völkerrechtlichen Regeln Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebietes und binden somit auch alle Angehörigen der Bundeswehr, vom einfachen Soldaten bis zum höchsten General, strikt an das Völkerrecht – und damit zugleich an das Angriffskriegsverbot. Daß Friedenswahrung und -sicherung in Europa und der Welt den fundamentalen Daseinszweck der deutschen Streitkräfte zu bilden haben, folgt wiederum aus Artikel 24 GG, der festlegt, daß der Bund sich zur Wahrung des Friedens einem System gegenseitiger kollektiver Sicherheit einordnen kann und zu diesem Zwecke in die Beschränkungen seiner Hoheitsrechte einwilligen wird, die eine friedliche und dauerhafte Ordnung in Europa und zwischen den Völkern der Welt herbeiführen und sichern.

Die vorstehend aufgeführten Grundgesetznormen begrenzen den verfassungsrechtlich erlaubten Gebrauch deutscher Streitkräfte zwingend auf die im Völkerrecht vorgesehenen Fälle. Dies betrifft zum einen, wie das *Bundesverfassungsgericht* in seiner fundamentalen Entscheidung vom 12. Juli 1994²⁷ dargelegt hat, den Einsatz der Bundeswehr im Rahmen und nach den Regeln von Systemen gegenseitiger kollektiver Sicherheit. Zum anderen füllte das Leipziger *Bundesverwal-*

²⁶ Vgl. *Deiseroth, Dieter*: Das Friedensgebot des Grundgesetzes und der UN-Charta aus juristischer Sicht, in: *Becker, Peter/Braun, Reiner/Deiseroth, Dieter (Hrsg.): Frieden durch Recht?*, Berlin 2010, S. 41 sowie *ders.*: Das Friedensgebot des Grundgesetzes und der UN-Charta - ... und die Bundeswehr?, in: *Schleswig-Holsteinische Anzeigen. Justizministerialblatt von Schleswig-Holstein*. Hrsg. v. Ministerium für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein in Kiel. Nr. 11; Teil A, November 2014, S. 423 – 432.

²⁷ *Bundesverfassungsgericht*: Urteil des Zweiten Senats vom 12. Juli 1994 aufgrund der mündlichen Verhandlung vom 19. und 20. April 1994 – 2 BvE 3/92, 5/93, 7/93, 8/93 – BVerfGE 90, 286 – Bundeswehreinsatz;

tungsgericht mit seinem Beschluß vom 21. Juni 2005²⁸ schlußendlich die jahrzehntelang offengelassene Interpretationslücke betreffend den im Artikel 87a des Grundgesetzes normierten Verteidigungsauftrag der deutschen Streitkräfte, indem es ein für allemal eindeutig, umfassend und zugleich erschöpfend klarstellt, wie dieser zu verstehen ist. Der entscheidende Passus im Urteil der Bundesverwaltungsrichter hinsichtlich der Reichweite des Verteidigungsbegriffs im Grundgesetz lautet: „Da der Normtext des Art. 87a Abs. 1 und 2 GG von ‚Verteidigung‘, jedoch – anders als die zunächst vorgeschlagene Fassung – nicht von ‚Landesverteidigung‘ spricht und da zudem der verfassungsändernde Gesetzgeber bei Verabschiedung der Regelung im Jahre 1968 auch einen Einsatz im Rahmen eines NATO-Bündnisfalles als verfassungsrechtlich zulässig ansah, ist davon auszugehen, daß ‚Verteidigung‘ alles das umfassen soll, was nach dem geltenden Völkerrecht zum Selbstverteidigungsrecht nach Art. 51 der Charta der Vereinten Nationen (UN-Charta), der die Bundesrepublik Deutschland wirksam beigetreten ist, zu rechnen ist“²⁹. Denn, so die Richter, „Art. 51 UN-Charta gewährleistet und begrenzt in diesem Artikel für jeden Staat das – auch völkergewohnheitsrechtlich allgemein anerkannte – Recht zur ‚individuellen‘ und zur ‚kollektiven Selbstverteidigung‘ gegen einen ‚bewaffneten Angriff‘, wobei das Recht zur ‚kollektiven Selbstverteidigung‘ den Einsatz von militärischer Gewalt – über den Verteidigungsbegriff des Art. 115a GG hinausgehend – auch im Wege einer erbetenen Nothilfe zugunsten eines von einem Dritten angegriffenen Staates zuläßt (z.B. ‚Bündnisfall‘)“³⁰. Mit seinem höchstrichterlichen Urteilspruch widerlegt das Bundesverwaltungsgericht die in der sicherheitspolitischen Diskussion häufig vorgetragene Auffassung, das Grundgesetz begrenze den Einsatz der Bundeswehr auf die Verteidigung des Territoriums der Bundesrepublik Deutschland sowie des NATO-Vertragsgebiets. Statt dessen definieren die Bundesverwaltungsrichter einen weiten Verteidigungsbegriff, der alles umfaßt, was die UN-Charta erlaubt – zugleich beschränken sie jenen aber eben auch strikt auf deren Bestimmungen!

4. Die Transformation der Bundeswehr und ihr globalisierter Auftrag

Angesichts der höchstrichterlichen Rechtsprechung muß der von den Protagonisten der Berliner Republik seit dem Ende des Kalten Krieges beharrlich und konsequent vorangetriebene Wandel auf dem Felde der Außen- und Sicherheitspolitik sowie der damit einhergehende Reform- und Transformationsprozeß, dem das deutsche Militär unterzogen wurde und weiterhin wird, zu erheblichen Zweifeln Anlaß geben. Den Anlaß für jenen Paradigmenwechsel hatte bereits 1988 Michail Gorbatschows Amerika-Experte Georgij Arbatow geliefert, als er warnte: „Wir werden

<http://www.servat.unibe.ch/dfr/bv090286.html>.

²⁸ *Bundesverwaltungsgericht*: Urteil des 2. Wehrdienstsenats vom 21. Juni 2005 – BVerwG 2 WD 12.04; <http://vdw-ev.de/publikationen/Urteil.pdf>.

²⁹ *Ibid.*, S. 8.

³⁰ *Ibid.*, S. 30.

euch etwas Schreckliches antun. Wir werden euch des Feindes berauben“³¹. Diese Ankündigung veranlaßte den damaligen NATO-Generalsekretär Manfred Wörner den US-amerikanischen Senator Richard G. Lugar zitierend die prägnante Devise auszugeben: „Out of area or out of business“³². Hieraus folgte nichts weniger, als daß sowohl die Atlantische Allianz als auch die Bundeswehr sich genötigt sahen, umgehend die Suche nach einem neuen Auftrag aufzunehmen und sich alternative militärische Betätigungsfelder zu erschließen, wollten sie nicht ihre Existenzberechtigung nachdrücklich in Frage gestellt sehen³³. Der daraus resultierende strukturelle Umbau der Bundeswehr folgte der Devise, daß „Waffen ja, schießen nein“ eigentlich ohnehin keinen Sinn mache³⁴ und Frieden durchaus auch mit aller Gewalt geschaffen werden müsse, denn für den Brunnenbau hätten wir ja schließlich das THW³⁵. Mittlerweile liegt das strategische Ziel des Reform- und Transformationsprozesses klar zutage: nämlich die Kriegsführungsfähigkeit der Bundeswehr zu steigern³⁶ – mindestens 10.000 SoldatInnen sollen zeitgleich dauerhaft in zwei Auslandseinsätzen und einer Marinemission eingesetzt werden können. Zur materiellen Unterfütterung der angestrebten globalen Interventions- und Angriffsfähigkeit wurden systematische Rüstungsbeschaffungsprogramme³⁷ aufgelegt.

Dieser hier nur cursorisch aufgezeigte sicherheitspolitische Paradigmenwechsel spiegelt sich prägnant in den von der Bundesregierung sporadisch in Gestalt des sogenannten »Weißbuchs zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr« veröffentlichten sicherheitspolitischen Grundsatzdokumenten wider. Im Hinblick auf die Legitimationsbeschaffung und -absicherung für die gewandelte Sicherheitspolitik der Berliner Republik und deren militärischer Komponente

³¹ Arbatow, Georgij zit. in: *Anonym*: „Wir werden euch des Feindes berauben“, in: Der Spiegel, Nr. 50/1988, S. 22; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13531160.html>.

³² Vgl. *Lugar, Richard D.*: Out of Area or Out of Business: A Call for U.S. Leadership to Revive and Redefine the Alliance, Speech to the Overseas Writers' Club, Washington D.C., 24 June 1993; siehe auch *Asmus, Ronald D.*: Reinventing NATO (yet again) politically, in: *Nato Review*, Summer 2005; <http://www.nato.int/docu/review/2005/issue2/english/analysis.html>.

³³ Vgl. hierzu *Anonym*: „Einsatz ins Ungewisse“, in: Der Spiegel, Nr. 5/1995, S. 77; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9158709.html>. Dort wird ein deutscher Luftwaffengeneral mit den Worten zitiert: „Weil 1991 politische Vorgaben fehlten, nahmen wir die militärpolitische Lagebeurteilung selbst vor und leiteten daraus einen veränderten Auftrag ab.“ Siehe auch *Anonym*: Größenwahn der Generäle, in: Der Spiegel, Nr. 15/1992, S. 18-21; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13679224.html> sowie *Krause, Ulf von*: Die Bundeswehr als Instrument deutscher Außenpolitik, Wiesbaden 2012, S. 174.

³⁴ Vgl. *Wosnek, Horst H.*: Das Ziel eines Militäreinsatzes ist der Friede danach. Deutschlands Politiker müssen sich intensiver mit den Bundeswehreinsetzungen beschäftigen. Das Primat der Politik ist heute wichtiger denn je, in: *Zeit Online* vom 24. Juni 2011, S. 2; <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-06/bundeswehr-aufgaben-politik>.

³⁵ *Ibid.*.

³⁶ Vgl. *Stache, Christian*: Kriegsvorbereitung am Schreibtisch. Die Ergebnisse der Reformprojekte für die „Neuausrichtung der Bundeswehr“, IMI-Analyse 2011/036, Tübingen, 31.10.2011, S. 5; <http://www.imi-online.de/2002.php?id=2367>.

³⁷ Vgl. hierzu die sehr informative Übersicht von *Henken, Lühr*: „Einsatzbereit – jederzeit – weltweit“ Zum Umbau der Bundeswehr in eine global agierende Interventionsarmee. Teil I: Das Arsenal der Kriegstreiber in: *junge Welt*, 4. Mai 2011; <http://www.jungewelt.de/2011/0504/045.php> sowie *ders.*: Teures Töten. Hintergrund zum Umbau der Bundeswehr in eine global agierende Interventionsarmee. Teil II und Schluß: Die Kosten der Neustrukturierung, in: *junge Welt*, 5. Mai 2011; <http://www.jungewelt.de/2011/0505/003.php>.

Leuchtturmprojekte in dieser Hinsicht stellen die Entwicklung und Beschaffung von Satelliten (SAR-Lupe) und Drohnen (Global Hawk, Euro Hawk), von Langstreckentransportflugzeugen (Airbus A400M), Kampf- und Transporthubschraubern (Tiger, NH-90), gepanzerten Gefechtsfahrzeugen (Schützenpanzer Puma, GTK Boxer), Kampfflugzeugen (Eurofighter), Marschflugkörpern (Taurus), Flug- und Raketenabwehrsystemen (MEADS), Über- und Unterwasserkampfschiffen (Korvetten K 130, K 131, Fregatte F 125, U-Boot Typ 212a) bis hin zu modernster Kampfausstattung für die Infanterie („Infanterist der Zukunft – Erweitertes System (IdZES)“) dar.

weist das aktuelle Weißbuch³⁸ aus dem Jahr 2016 eine Reihe ausgeklügelter Handlungsstrategien auf, die sich unter die Begriffe **Entgrenzung**, **Durchdringung** und **Aneignung** subsumieren lassen.

Der erste dieser Schlüsselbegriffe zum Verständnis der Entwicklung, welche die Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland genommen hat, nämlich **Entgrenzung**, manifestiert sich sowohl geographisch als auch inhaltlich im Spektrum der Optionen, die für unterschiedlichste Einsätze deutscher Streitkräfte eröffnet wurden. Diese reichen von der „präventiven Selbstverteidigung“ über die „antizipatorische Nothilfe für Bündnispartner“, den Mißbrauch im Rahmen einer ‚reformulierten Responsibility to Protect‘, die Aufgabenpriorisierung im Rahmen „internationaler Konfliktverhütung“ bis hin zur zügellosen Nutzung der „Bundeswehr als Instrument der Außenpolitik“³⁹. Mehr als ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Kalten Krieges haben Abertausende von BundeswehrsoldatInnen an Dutzenden Missionen unterschiedlichster Art und Intensität bis hin zu klassischen Kriegseinsätzen in aller Welt teilgenommen, Hunderte von ihnen sind dabei an Körper und Seele verwundet worden, viele wurden getötet, von den Opfern in den Reihen ihrer Gegner und vor allem unter der Zivilbevölkerung ganz zu schweigen – was das Weißbuch, kaum überraschend, auch tut.

Eines der am häufigsten im Weißbuch 2016 aufscheinenden Worte lautet „Vernetzung“ resp. „vernetzen“. Es handelt sich dabei um einen jener glatten, positiv besetzten Modebegriffe, denn kaum jemand möchte ja isoliert, vielmehr wollen üblicherweise alle nur zu gern in kuscheligen Netzwerken geborgen sein. Diese Attitude machen sich die Sicherheitsstrategen dienstbar, wenn sie den „vernetzten Ansatz“ zur „zentralen Richtschnur unseres Regierungshandelns“⁴⁰ erklären. „Unser Land“, so die Weißbuchschreiber, „verfüge über vielfältige Kompetenzen und Instrumente, die zur Bewältigung innerer und äußerer Herausforderungen eingesetzt werden.“⁴¹ Und eines der wichtigsten dieser Instrumente stellt die Bundeswehr dar, bleibt zu ergänzen. Denn darum geht es letztlich bei der ganzen Vernetzungs-Rhetorik, nämlich um Legitimitätsbeschaffung für das Militär, indem die Bundeswehr als unabdingbares und unverzichtbares Instrument der bundesdeutschen Außen- und Sicherheitspolitik im Bewußtsein einer verunsicherten Öffentlichkeit verankert wird.

Wie praktisch mutet es daher an, daß sich in der Wahrnehmung des Verteidigungsministe-

³⁸ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Weißbuch 2016 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2016;

https://www.bmvg.de/resource/resource/MzEzNTM4MmUzMzMyMmUzMtM1MzMyZTM2MzlzMDMwMzAzMDMwMzAzMDY5NzE3MzM0Nzc2YzYyMzcyMDIwMjAyMDIw/Weissbuch2016_barrierefrei.pdf.

³⁹ Vgl. hierzu ausführlicher *Jaberg, Sabine*: Wehe, wehe, wehe, wenn ich auf das Ende sehe ... Zur Begründung eines friedenswissenschaftlichen Standpunkts zum Norm-Empirie-Problem bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr, in: *dies./Biehl, Heiko/Mohrmann, Günter/Tomforde, Maren*: Auslandseinsätze der Bundeswehr. Sozialwissenschaftliche Analysen, Diagnosen und Perspektiven, Sozialwissenschaftliche Schriften, Heft 47, Berlin 2009, S. 302ff.

⁴⁰ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): a. a. o., 2016, S. 58.

⁴¹ *Ibid.*.

riums, „in unserem vernetzten Ansatz ... zivile und militärische Instrumente [ergänzen].“⁴² Genau deshalb ist es der Leitung des Hauses essentiell wichtig, den „vernetzte[n] Ansatz ... in der Bundeswehr weiter zu verankern und auszugestalten“⁴³, darüber hinaus gilt es, die „Zusammenarbeit zwischen Bundeswehr und staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren“ weiter zu intensivieren und zwar „national wie international“⁴⁴. Neben der Kaperung und Kolonisierung auch zivilgesellschaftlicher, nichtstaatlicher Organisationen unter sicherheitspolitischen Vorzeichen sollen alle nur denkbaren Sicherheitsrisiken mittels des vernetzten Ansatzes bewältigt werden und zwar – darin liegt der tiefere Sinn des Ganzen – eben auch mit den als absolut unverzichtbar suggerierten militärischen Gewaltmitteln. Wie weit die beabsichtigte **Durchdringung** des Zivilen mit dem Militärischen reicht, vermag eindrucksvoll nachfolgende Weißbuch-Passage zu illustrieren: „Die effektive Vernetzung relevanter Politikbereiche erhöht wesentlich die Aussichten erfolgreicher Resilienzbildung zur Abwehr hybrider Bedrohungen. Hierzu gehören auch ein besserer Schutz kritischer Infrastrukturen, der Abbau von Verwundbarkeiten im Energiesektor, Fragen des Zivil- und des Katastrophenschutzes, effiziente Grenzkontrollen, eine polizeilich garantierte innere Ordnung und schnell verlegbare, einsatzbereite militärische Kräfte. Politik, Medien und Gesellschaft sind gleichermaßen gefragt, wenn es darum geht, Propaganda zu entlarven und ihr mit faktenbasierter Kommunikation entgegenzutreten.“⁴⁵ Unverkennbar spiegelt sich in einer derartigen Strategie der „Vernetzung“ eine Tendenz zur umfassenden „Versicherheitlichung“⁴⁶ von immer mehr Politikfeldern bis hin zur totalen Militarisierung von Staat und Gesellschaft wider.

Der dritte Schlüsselbegriff neben *Entgrenzung* und *Durchdringung* schließlich lautet **Aneignung**. Dieser Terminus verweist auf die zu Zeiten der rot-grünen Regierungskoalition neuentwickelte außen- und sicherheitspolitische Option, die Streitkräfte der wiedervereinigten Berliner Republik in offensiver Manier zur nationalen Interessendurchsetzung in der Weltpolitik dienstbar zu machen, ganz so wie dies in der von Gerhard Schröder ausgegebenen Parole von der nunmehr gebotenen „Enttabuisierung des Militärischen“⁴⁷ aufscheint. Von da an war Schluß mit der

⁴² *Ibid.*, S. 60.

⁴³ *Ibid.*, S. 99.

⁴⁴ *Ibid.*

⁴⁵ *Ibid.*, S. 39.

⁴⁶ Vgl. hierzu u. a. *Brand, Alexander*: Sicherheit über alles? Die schleichende Versicherheitlichung deutscher Entwicklungspolitik, in: PERIPHERIE Nr. 122/123, 31. Jg. 2011, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster, S. 209 – 235; https://www.zeitschrift-peripherie.de/122-123_05_Brand.pdf; *Anonymous*: Securitization (international relations); [https://en.wikipedia.org/wiki/Securitization_\(international_relations\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Securitization_(international_relations)); *Gebauer, Thomas*: Die Versicherheitlichung von Politik, in: *medico.de*, 27. Mai 2010; <https://www.medico.de/die-versicherheitlichung-von-politik-13977/>; *Baumann, Marcel M./Zdunek, Gabriele/Zitelmann, Thomas*: Prozesse der „Versicherheitlichung“ von Entwicklungszusammenarbeit und zivil-militärische Kooperation, in: *Jakobeit, Cord/Müller, Franziska/Sondermann, Elena/Wehr, Ingrid/Ziai, Aram (Hrsg.)*: Entwicklungstheorien: Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen, Sonderheft PVS 2014, Seite 230 – 253 sowie *Anonym (ML)*: „Securitization“, in: Seminarblog · Das Blog zum Seminar „Aktuelle Probleme der Sicherheitspolitik“, 17. Dezember 2009; <https://seminarraum.wordpress.com/2009/12/17/securitization/>.

⁴⁷ *Hofmann, Gunter/Naumann, Michael (Interviewer)*: Eine neue Form der Selbstverteidigung. Bundeskanzler Gerhard Schröder über die Bedrohung der westlichen Zivilisation und Deutschlands Rolle in der Welt. Ein ZEIT-Gespräch, in: *Die Zeit* vom 18. Oktober 2001; http://www.zeit.de/2001/43/200143_schroeder.xml.

„bewährten Kultur der Zurückhaltung“⁴⁸ in militärischen Dingen, ab sofort begann Deutschland, sich mit Hilfe seines Militärs eine neue Rolle im internationalen System anzumaßen. Seinen paradigmatischen Ausdruck fand dieser Prozeß in einem Ende 2013 gemeinsam von zwei führenden transatlantischen Lobbyorganisationen, dem »German Marshall Fund of the United States« (GMF) und der »Stiftung Wissenschaft und Politik« (SWP), fabrizierten Machwerk, das den programmatischen Titel „Neue Macht – Neue Verantwortung. Elemente einer deutschen Außen- und Sicherheitspolitik für eine Welt im Umbruch“⁴⁹ trägt. Letzteres floß umstandslos in die auf dem Forum der sogenannten „Münchener Sicherheitskonferenz“ Anfang 2014 vom damals amtierenden „Trio Infernale“ der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, in personam: Bundespräsident Joachim Gauck, Außenminister Frank-Walter Steinmeier sowie Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen, intonierten Parolen für eine militärunterfütterte neudeutsche Machtpolitik ein. Dies hört sich dann so an:

- „Es ist trügerisch, sich vorzustellen, Deutschland sei geschützt vor den Verwerfungen unserer Zeit – wie eine Insel ... Eben deshalb können die Folgen des Unterlassens ebenso gravierend wie die Folgen des Eingreifens sein – manchmal sogar gravierender.“⁵⁰
- „Der Einsatz von Militär ist ein äußerstes Mittel. Bei seinem Einsatz bleibt Zurückhaltung geboten. Allerdings darf eine Kultur der Zurückhaltung für Deutschland nicht zu einer Kultur des Heraushaltens werden. Deutschland ist zu groß, um Weltpolitik nur von der Außenlinie zu kommentieren.“⁵¹
- „Krisen und Konflikte betreffen jeden, der sich verantwortlich fühlt für internationale Stabilität. ... Daher ist Abwarten keine Option. Wenn wir über die Mittel und Fähigkeiten verfügen, dann haben wir auch eine Verantwortung, uns zu engagieren.“⁵²

Was mit derlei Phrasen realiter gemeint ist, wird im neuen Weißbuch ungeniert dargelegt, wenn dort an einschlägiger Stelle beispielsweise der „Wohlstand unserer Bürgerinnen und Bürger durch Prosperität unserer Wirtschaft und freien sowie ungehinderten Welthandel“⁵³ zum sicherheitspolitischen Interesse Deutschlands erklärt wird – nota bene: es geht um „unseren“ eigenen Wohlstand, nicht um den anderer oder etwa um globalen Ausgleich und Gerechtigkeit. Folgerichtig ergibt sich hieraus für die Bundeswehr als Auftrag, daß diese „gemeinsam mit Part-

⁴⁸ Kinkel, Klaus: Abgabe einer Erklärung der Bundesregierung „Konsequenzen aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Juli 1994“, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Plenarprotokoll 12/240, Stenographischer Bericht, 12. Wahlperiode, 240. Sitzung, Bonn, 22. Juli 1994, S. 21167; dip21.bundestag.de/dip21/btp/12/12240.pdf.

⁴⁹ Stiftung Wissenschaft und Politik/ German Marshall Fund of the United States (Hrsg.): Neue Macht – Neue Verantwortung. Elemente einer deutschen Außen- und Sicherheitspolitik für eine Welt im Umbruch, Berlin 2013; http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/projekt_papiere/DeutAussenSicherhpol_SWP_GMF_2013.pdf.

⁵⁰ Bundespräsidialamt (Hrsg.): 50. Münchener Sicherheitskonferenz – Eröffnungsrede des Bundespräsidenten "Deutschlands Rolle in der Welt: Anmerkungen zu Verantwortung, Normen und Bündnissen", München, 31. Januar 2014; <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2014/01/140131-Muenchner-Sicherheitskonferenz.html>.

⁵¹ Auswärtiges Amt (Hrsg.): Rede von Außenminister Frank-Walter Steinmeier anlässlich der 50. Münchener Sicherheitskonferenz, München, 01.02.2014; http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2014/140201-BM_MüSiKo.html.

⁵² Bundesministerium der Verteidigung Amt (Hrsg.): Rede der Bundesministerin der Verteidigung, Dr. Ursula von der Leyen, anlässlich der 50. Münchener Sicherheitskonferenz, München, 31. Januar 2014; https://www.securityconference.de/fileadmin/MSC_/2014/Reden/2014-01-31_Rede_BMin_von_der_Leyen_MSC_2014.pdf.

⁵³ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): a. a. o., 2016, S. 25.

nern und Verbündeten zur Abwehr sicherheitspolitischer Bedrohungen für unsere offene Gesellschaft und unsere freien und sicheren Welthandels- und Versorgungswege beizutragen [hat]⁵⁴.

Mit ihrem penetrant neokolonialistischen bis -imperialistischen Soupçon kontrastieren derartige Programmaussagen auffällig mit den Vorgaben aus höchstrichterlichem Munde, denn in seinem schon genannten Urteilsspruch hatte das Bundesverwaltungsgericht besonders herausgestrichen, daß „der Einsatz der Bundeswehr ‚zur Verteidigung‘ mithin stets nur als Abwehr gegen einen ‚militärischen Angriff‘ (‚armed attack‘ nach Art. 51 UN-Charta) erlaubt [ist], jedoch nicht zur Verfolgung, Durchsetzung und Sicherung ökonomischer oder politischer Interessen“⁵⁵. In Anbetracht dessen drängt sich die Frage nachgerade auf, inwieweit die Sicherheitspolitik dieser Republik den Boden des Grundgesetzes nicht längst verlassen hat.

Um die von ihnen betriebene Politik des mit kriegerischem Interventionismus gepaarten Neokolonialismus‘ euphemistisch zu verbrämen, bedienen sich die Eliten der Berliner Republik in Orwell’scher Manier des Neusprechs der Phrase von der „Übernahme von Führung und Verantwortung in der internationalen Politik“⁵⁶. Dementsprechend handelt es sich bei den Begriffen „Führung“ und „Verantwortung“ um die meistgebrauchten im neuen Weißbuch der Bundesregierung. Schon in ihrer Einführung stellt Bundeskanzlerin Angela Merkel fest, daß „Deutschlands wirtschaftliches und politisches Gewicht ... uns [verpflichtet], im Verbund mit unseren europäischen und transatlantischen Partnern Verantwortung für die Sicherheit Europas zu übernehmen, ...“⁵⁷. Auf den nachfolgenden knapp 140 Seiten des Weißbuches wird der Leserschaft dann ein ums andere Mal die geradezu im missionarischen Gewande daherkommende Botschaft von der notwendigen Übernahme von nicht zuletzt mittels militärischer Gewaltmittel zu bewerkstelliger deutscher „Führung“ und „Verantwortung“ ins politische Kleinhirn gehämmert. Und als wäre die Geduld am Ende der Lektüre jener geballten Menge verteidigungsministerieller Prosa nicht längst überstrapaziert, faßt Ursula von der Leyen im Schlußabsatz ihr sicherheitspolitisches Mantra in die Worte: „Damit steht Deutschland auch mit der Bundeswehr international und national für Bündnistreue und Verlässlichkeit – geleitet durch seine Interessen und verbunden mit der Bereitschaft, auch in Führung zu gehen sowie in der internationalen Sicherheitspolitik mehr Verantwortung zu übernehmen.“⁵⁸ Im Klartext heißt dies nichts weniger, als daß der Marschtritt deutscher Soldatenstiefel auch fürderhin weltweit unüberhörbar erschallen soll.

⁵⁴ *Ibid.*, S. 90.

⁵⁵ *Bundesverwaltungsgericht*. a. a. o., S. 30.

⁵⁶ Vgl. hierzu speziell *Bittner, Jochen/Naß, Matthias*: Kurs auf die Welt. Joachim Gauck, Frank-Walter Steinmeier und Ursula von der Leyen fordern eine entschlossenerere deutsche Außenpolitik. Wie kam diese Wende zustande? Und in welche Konflikte führt sie?, in: *Die Zeit*, Nr. 7, 6. Februar 2014, S. 3; <http://www.zeit.de/2014/07/deutsche-aussenpolitik-sicherheitskonferenz>.

⁵⁷ *Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.)*: a. a. o., 2016, S. 6.

⁵⁸ *Ibid.*, S. 139.

Einer derartigen Ausrichtung der Bundeswehr hin zur klassischen Rolle und Funktion von Militär sowie den damit einhergehenden, von einem atavistischen Soldatenbild abgeleiteten Anforderungen an die innere Verfaßtheit dieser retrotraditionalisierten Streitkräfte begegnen all jene Zeitgenossen mit ausgesprochener Genugtuung, denen die von Wolf Graf von Baudissin angestoßene grundlegende Militärreform immer schon ein Dorn im Auge gewesen war.

5. Der neotraditionalistische Kämpfer-Kult als Gegenmodell zur »Inneren Führung«⁵⁹

Der in bewußter Abkehr von der unrühmlichen, in zwei verlorenen Weltkriegen kulminierten deutschen Militärtradition vorangegangener Epochen entwickelte Ansatz des Generals von Baudissin zur Streitkräftereform wies in Teilen durchaus revolutionäre Züge auf⁶⁰. Dies stellte freilich den Grund dar, warum die „Traditionalisten“⁶¹ in der Bundeswehr, die das Militär als eine Organisation »sui generis« mit einem spezifischen militärischen Wertekodex verstehen und die Bundeswehr von Anfang an als eine Art „optimierte Wehrmacht“ planten⁶², die »Innere Führung« umgehend mit dem offiziösen Spitznamen „Inneres Gewürge“⁶³ belegten und diffamierten. Vornehmlich Spitzenmilitärs im Generalsrang betätigten und betätigen sich in schöner Regelmäßigkeit als „Heckenschützen“ gegen die »Innere Führung« oder stellten wesentliche Elemente davon auf spektakuläre Weise in Frage, um ihr vordemokratisches Streitkräftemodell durchzusetzen⁶⁴. Richtig Morgenluft witterten die Traditionalisten nach dem Ende des Kalten

⁵⁹ Vgl. zum Folgenden *Rose, Jürgen*: Wehrzwang, Folter und Kolonialkrieger. Die Bundeswehr aus der Sicht eines kritischen Offiziers, in: *Forum Pazifismus – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit*, Nr. 04, IV/2004, S. 15 – 18; <http://www.forum-pazifismus.de/Download-Archiv/FP04-0404.pdf>; *ders.*: Auszeit fürs Hirn. Coesfeld und so weiter. Wer den "archaischen Kämpfer" als Muster hofiert, riskiert das Durchbrennen zivilisatorischer Sicherungen. Davor schützt auch die Wehrpflicht nicht, in: *Freitag – Die Ost-West-Wochenzeitung*, Nr. 50, 3. Dezember 2004, S. 4; <http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/auszeit-furs-hirn>; *ders.*: Kämpferkult, in: *spw – Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft*, Nr. 1/2005, S. 28 – 34; <http://www.linksnet.de/de/artikel/19017>; *ders.*: Kämpfer in Uniform, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 2/2005, Februar 2005, S. 139 – 142; <http://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2005/februar/kaempfer-in-uniform>; *ders.*: a. a. O., 2007, S. 85 – 99.

⁶⁰ Noch im Jahre 1981 sah sich Baudissin veranlaßt festzustellen: „Sicher wird die Konzeption der Inneren Führung auch heute noch häufig als revolutionär empfunden.“ Zit. in *Bührle, Cornelia/Rosen, Claus von (Hrsg.)*: a. a. O., 1982, S. 271. Vgl. auch *Bald, Detlef*: a. a. O., 1995, S. 41.

⁶¹ Vgl. *Bald, Detlef*: a. a. O., 1995, S. 44, *ders.*: Neotraditionalismus in der Bundeswehr, in: *Wissenschaft & Frieden*, Nr. 4/1998, S. 57 – 59; <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikellID=1322> sowie *ders.*: Restaurativer Traditionalismus: eine Gefahr für die Innere Führung, in: *ders./Fröhling, Hans-Günter/Groß, Jürgen/Rosen, Claus Frhr. v. (Hrsg.)*: Was ist aus der Inneren Führung geworden? Zum hundertsten Geburtstag Wolf Graf von Baudissins, in: *Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik*, Heft 146, Hamburg, April 2007, S. 11 – 21; <http://www.ifsh.de/pdf/publikationen/hb/hb146.pdf>.

⁶² Vgl. hierzu *Rose, Jürgen*: Ernstfall Angriffskrieg, a. a. O., S. 153ff; *Wette, Wolfram*: Die Bundeswehr im Banne des Vorbildes Wehrmacht, in: *Bald, Detlef/Klotz, Johannes/Wette, Wolfram*: Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege, Berlin 2001, S. 66 – 115; *Bald, Detlef*: a. a. O., 1995, S. 43; *ders.*: a. a. O., 2007 sowie *ders.*: Kämpfe um die Dominanz des Militärischen, in: *Bald, Detlef/Klotz, Johannes/Wette, Wolfram*: a. a. O., 2001, S. 17 – 65.

⁶³ Vgl. hierzu *Anonym*: Lichtgrau wie der Luftschutz, in: *Der Spiegel*, Nr. 28/1955, S. 9 – 11; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-31970649.html>; *Anonym*: Inneres Gewürge. So zivil wie bei der Bundeswehr verstanden sich noch nie deutsche Rekruten. Das schließt Sprachforscher Kupper aus 10 000 Vokabeln Soldatendeutsch, in: *Der Spiegel*, Nr. 23/1977, S. 211; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40862611.html> sowie *Rose, Jürgen*: a. a. O. 2004.

⁶⁴ Vgl. hierzu *Hesslein, Bernd C.*: Tradition und Militär oder: Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr, in: *ders. (Hrsg.)*: Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr. Fünf Offiziere zur Krise der Inneren Führung, Reinbek 1977, S. 9 – 26 sowie *Bald, Detlef*: a. a. O., 2007.

Von den Gründungstagen der Bundeswehr im Jahre 1955 bis heute existiert eine lange Reihe illustrier Beispiele dafür: So gab der oberste militärische Berater der Bundesregierung, Chef der Militärischen Abteilung im neuen Verteidigungsministerium und Generalleutnant außer Diensten, Adolf Heusinger, der später zum ersten Generalinspekteur der neuen Bundeswehr reüssieren sollte, im Juli 1955, nach der Umwandlung der Dienststelle Blank zum Ministerium, wörtlich zu Protokoll: „Mir hängt das ‚Innere Gefüge‘ zum Halse heraus.“ (*Anonym*: Lichtgrau wie der Luftschutz, a. a. O., S. 10). 1969 übte der

Krieges. Endlich war die aus dem atomaren Patt resultierende Lähmung überwunden, wurde die Bundeswehr sukzessiv in eine „Einsatzarmee“ transformiert. Schritt für Schritt setzte die politische und militärische Führung unter der Devise „Kampfmotivation“ in der Bundeswehr ein traditionell geprägtes, wehrmachtinspiriertes militärisches Selbstverständnis durch⁶⁵. Etabliert wurde ein neotraditionalistischer Kämpfer-Kult⁶⁶, der die Kriegstüchtigkeit der Bundeswehr als Maß aller Dinge definierte. Den traurigen Höhepunkt einer Jahrzehnte währenden Entwicklung bildete sicherlich der vormalige Inspekteur des deutschen Heeres, Generalmajor Hans-Otto Budde, der das neue Soldatenbild⁶⁷, welches unter den Vorzeichen der auf Grundlage enormer waffentechnologischer Überlegenheit vom Atlantischen Kriegs Bündnis in Szene gesetzten Durchsetzung der Globalisierung mit militärischen Gewaltmitteln präferiert wird, nachgerade idealtypisch auf den Punkt gebracht hatte, als er ausführte: „Wir brauchen den archaischen Kämpfer und den, der den High-Tech-Krieg führen kann.“⁶⁸ Welche barbarischen Implikationen das Postulat von Schlachtendirektor⁶⁹ Budde birgt, mag exemplarisch der desaströse NATO-Krieg am Hindukusch illustrieren.

6. Innere Führung ausgedient? – Experten für Kriegführung anstelle von Dienern für den Frieden

Angesichts einer solch besorgniserregenden Entwicklung vermag es kaum verwundern, daß neuerdings im angehenden Führerkorps unserer glorreichen Truppe ganz offen und ungeniert die Forderung laut wird, die »Innere Führung« auf dem Schutthaufen der Geschichte zu entsorgen. So publizierte ein naßforscher Leutnant, der bemerkenswerterweise auch noch Geschichtswissenschaften an der Bundeswehruniversität Hamburg studiert, am Beginn dieses Jahres in der Durchhaltepostille des Reservistenverbandes der Bundeswehr, die unter dem be-

stellvertretende Inspekteur des deutschen Heeres, Generalmajor Hellmut Grashey, vor im Moltke-Saal der Führungsakademie der Bundeswehr versammelten Offizieren Fundamentalkritik an der »Inneren Führung« und deren Leitbild vom Soldaten als Staatsbürger in Uniform. (Vgl. *Hesslein, Bernd C.*: a. a. O., 1977, S. 24f sowie *Anonym*: Innere Not. Generale. Affären, in: *Der Spiegel*, Nr. 15/1969, S. 33; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45861213.html>). Ohnehin nur als eine Konzession an die Sozialdemokraten eingeführt, müsse die Bundeswehr, so Grashey, „diese Maske nun endlich ablegen, die wir uns damals vorgehalten haben.“ (Zitiert in *Anonym*: Innere Not, a. a. O.).

⁶⁵ *Bald, Detlef*: Militärische Mentalität versus Innere Führung. Zur Reform der Bundeswehr, in: *Wissenschaft & Frieden*, Nr. 3/2000, S. 45 – 48; <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0058>.

⁶⁶ Siehe hierzu *Bald, Detlef*: a. a. O., 2000; *ders.*: a. a. O., 1998 sowie *ders.*: a. a. O., 2007.

⁶⁷ Vgl. hierzu *Jürgen Rose*: Hohelied auf den archaischen Kämpfer. Der „Staatsbürger in Uniform“ hat ausgedient. Wie der Inspekteur des deutschen Heeres die Streitkräfte herrlichen Zeiten entgegen führt, in: *Freitag – Die Ost-West-Wochenzeitung*, Nr. 15, 2. April 2004, S. 4; <http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/hohelied-auf-den-archaischen-kampfer>; *ders.*: Unter »alten Kameraden« hat der »Staatsbürger in Uniform« ausgedient. Die »Kampfmotivation« scheint wichtiger als die »Innere Führung«, in: *Forum Pazifismus – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit*, Nr. 02, II/2004, S. 19 – 21; <http://www.forum-pazifismus.de/Download-Archiv/FP02-0204.pdf>; *ders.*: Archaische Kämpfer statt Staatsbürger in Uniform? Innere Führung der Bundeswehr auf dem Prüfstand. Manuskript für NDR Info Das Forum, »STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN« von Andreas Flocken, 2. Mai 2004 sowie *ders.*: Wehrzwang, Folter und Kolonialkrieger, a. a. O..

⁶⁸ *Budde, Hans-Otto (Interviewer)*, in: *Winkel, Wolfgang*: Bundeswehr braucht archaische Kämpfer. Hans-Otto Budde soll das Heer in die Zukunft führen – Porträt eines Weggefährten, in: *Welt am Sonntag* vom 29. Februar 2004; <http://www.welt.de/print-wams/article107173/Bundeswehr-braucht-archaische-Kaempfer.html>.

⁶⁹ Kurt Tucholsky kommentierte in der Weltbühne dereinst maliziös, daß der Generalsstand „einmal sehr gut Schlachtendirektoren“ genannt worden wäre; siehe *Wrobel, Ignaz*: Krieg gleich Mord, in: *Die Weltbühne* vom 19. April 1932, Nr. 16, S. 588; <http://www.textlog.de/tucholsky-krieg-mord.html> sowie *Tucholsky, Kurt*: Unser Militär! Schriften gegen Krieg und Militarismus, hrsg. von *Richard von Soldenhoff*, Frankfurt am Main 1982, S. 458.

zeichnenden Titel *LOYAL* firmiert, einen Artikel mit dem Titel „Ausgedient: Eine Armee im Umbruch.“ Im Untertitel heißt es dort: „Der Staatsbürger in Uniform ist ein Auslaufmodell. Heute wird der Profi in Uniform benötigt. Für uns Offiziere heißt das: weg vom politisierten Soldaten, hin zum Experten für Kriegsführung.“⁷⁰ Der Beitrag bildet den vorläufigen Kulminationspunkt jener von traditionalistischen Kreisen angestrebten Demontage der »Inneren Führung«, die seit Jahren unter der Devise, die »Innere Führung« müsse dringend den Realitäten einer „Einsatzarmee“ angepaßt werden, vorangetrieben wird⁷¹. Nachfolgend einige der Kernaussagen des angehenden Akademikers und Truppenführers (der interessanterweise ausgerechnet in Israel ein Auslandstrimester absolviert hat):

„[I]m Lauf der Geschichte [ist] ein Anspruch an den militärischen Führer erwachsen, der sich nicht im Geringsten mit zivilen Äquivalenten vergleichen lässt, eben weil alle Maßstäbe ziviler Ansprüche unter den Bedingungen des Kriegs auf ihren primitiven Ursprung zurückgedrängt werden.

Künftig brauchen wir den professionellen statt den politisierten Offizier.

[D]er berufliche Stolz und das Bewusstsein, dass man seinen Dienst versieht, weil der Beruf zur Berufung gemacht wurde, [soll] die Basis für das soldatische Handeln sein.

Während sich der „politisierte“ militärische Führer mit allen Unzulänglichkeiten der pluralistischen Gesellschaft auseinandersetzen muss und deren Differenzen ungewollt auch in die Truppe trägt, kann sich der professionelle Führer völlig auf den zentralen Inhalt seines Berufs konzentrieren.

Der militärische Zweck rechtfertigt meine geistigen Mittel.

Der professionelle militärische Führer darf nie sein Handeln und Denken der Gefahr aussetzen, dass es sich nicht mehr am militärischen, sondern am politischen Zweck orientiert.

Während in der Zivilgesellschaft Diskurs und politische Differenzen die demokratische Kultur bereichern, wirken sie als Charakterzug eines militärischen Führers wie lähmendes Gift.

Die Idee vom Führerkorps als "Spiegel der Gesellschaft" ist vielleicht als pluralistisches Gedankenspiel interessant, bringt jedoch auch von militärischer Perspektive aus nicht zu tolerierende Gefahren mit sich. ... Zur postheroischen Gesellschaft ge-

⁷⁰ Birkhoff, Jan-Philipp: Ausgedient: Eine Armee im Umbruch. Der Staatsbürger in Uniform ist ein Auslaufmodell. Heute wird der Profi in Uniform benötigt. Für uns Offiziere heißt das: weg vom politisierten Soldaten, hin zum Experten für Kriegsführung, in: *Loyal*, Nr. 01/15, S. 20 – 23; <https://www.reservistenverband.de/evewa2.php?d=1421132185&menu=04&newsid=29415>. Der Beitrag ist laut Redaktion dem Buch „Armee im Aufbruch“, hrsg. v. Marcel Bohnert u. a., Berlin 2014 entnommen, in dem nach Angaben des Verlags „junge Offiziere ihre Gedanken über die Werte der Bundeswehr äußern und damit eine dringend benötigte Debatte über den inneren Zustand der Streitkräfte starten.“

⁷¹ Vgl. hierzu u. a. Bald, Detlef: a. a. O., 1995, S. 22f; ders.: a. a. O., 1998; ders.: Die Bundeswehr, a. a. O.; ders.: Adenauers Geheimnis, a. a. O.; ders.: a. a. O., 2007; ders./Fröhling, Hans-Günter/Groß, Jürgen/Rosen, Claus Freiherr von (Hrsg.): a. a. O., 2008 sowie Wiesendahl, Elmar: Innere Führung außer Diensten. Zur schleichenden Ausmusterung eines unzeitgemäßen Leitbilds, in: Bald, Detlef/Prüfert, Andreas (Hrsg.): Innere Führung. Ein Plädoyer für eine zweite Militärreform, Baden-Baden 2002, S. 101 – 117 und ders.: Athen oder Sparta – Bundeswehr quo vadis?, WIFIS Aktuell 44, Bremen 2010. Sehr instruktiv und auf neuestem Stand ist der Beitrag von Neitzel, Sönke: Der Westen und die Neuen Kriege, in: Beilage zu Mittelweg 36, Nr. 5 Oktober/November 2013, S. 63 – 78; http://www.berlinercolloquien.de/data/user/colloquien/2013/11NW/Beilage_Mittelweg_36___New_Wars___pdf.

*hören Defätisten, radikale Hedonisten und arrogante Selbstdarsteller. Sie alle vereinen in sich die Tatsache, dass sie völlig inkompatibel mit einer professionellen militärischen Führungskultur, vielleicht sogar mit dem soldatischen Wesen selbst sind.*⁷²

Derartige Einlassungen spiegeln exakt jenen anachronistischen, durch und durch militaristisch-antidemokratischen und zugleich als elitär⁷³ bekundeten Gesinnungsoffiziersdünkel⁷⁴ in der Gestalt eines Pseudo-Professionalismus' wider, der wie ein roter Faden die desaströse Geschichte deutschen Militärs vom kaiserlich-preußischen Heer, über die Reichswehr der Weimarer Republik bis hin zu Adolf Hitlers Wehrmacht und Heinrich Himmlers Waffen-SS durchzieht⁷⁵, in deren Reihen zum Dienst anzutreten der zuvor zitierte Autor sich mit seiner dargelegten Weltanschauung aufs Wärmste empfohlen hätte. Zugleich lassen seine Ausführungen auf erhebliche Defizite im Bereich politisch-moralischer Urteilskraft sowie die Unfähigkeit zur reflektierten Auseinandersetzung mit dem fundamentalen Imperativ soldatischen Handelns schlechthin schließen, die der Spiritus Rector der »Inneren Führung«, Wolf Graf von Baudissin, in der Maxime auf den Punkt brachte: „Soldatische Existenz heißt, in Verantwortung und Gewissenstreue leben.“⁷⁶ Beim Soldaten handelt es sich nach seiner Auffassung unabdingbar um einen Menschen „mit Gewissen und Verantwortung“, denn: „anders kann er sich nicht sehen, ohne sich aufzugeben.“⁷⁷ Den uniformierten „Funktionär im militärischen Bereich“, für den der Befehl an die Stelle des Gewissens tritt, bezeichnet er als den „mechanisch-totalitäre[n] Soldat[en]“.⁷⁸ Exakt diesen Typus repräsentiert jener nur vorgeblich „unpolitische“ Leutnant vom Format eines Westentaschen-Ludendorffs. Würde sich solch militaristisch-faschistoider Ungeist innerhalb der Bundeswehr sowie in Politik und Gesellschaft tatsächlich auf breiter Front und dauerhaft durch- und festsetzen, wären dieses Land und seine Streitkräfte erneut dort angekommen, wo unsere Vorväter schon einmal standen: ganz tief im Morast der deutschen Geschichte.

Dipl. Päd. Jürgen Rose ist Oberstleutnant der Bundeswehr a. D. und Vorstandsmitglied der kritischen SoldatInnenvereinigung „Darmstädter Signal“.

⁷² Birkhoff, Jan-Philipp: a. a. O..

⁷³ Vgl. hierzu Baudissin, Wolf Graf von: Mythos als Ersatzbelohnung, in: Der Spiegel, Nr. 20 vom 11. Mai 1970, S. 211.

⁷⁴ Vgl. hierzu Bald, Detlef: a. a. O., 2001, S. 39.

⁷⁵ Vgl. hierzu Bald, Detlef: Militär und Gesellschaft 1945 – 1990. Die Bundeswehr der Bonner Republik, Baden-Baden 1994, S. 93 und 99, ders.: Die Bundeswehr, a. a. O., S. 89ff sowie Hesslein, Bernd C.: a. a. O., 1977, S. 9 – 26.

⁷⁶ Baudissin, Wolf Graf von: a. a. O., 1969, S. 217.

⁷⁷ *Ibid.*, S. 252.

⁷⁸ *Ibid.*, S. 199.